

Die Regensburger *stat legend*¹: Der literarische Blick auf die glorreiche Vergangenheit der Stadt als produktive Auseinandersetzung mit „Durststrecken“ des mittelalterlich- städtischen Selbstverständnisses

Bettina Gröber M.A.

I.

Die Prosafassung der sog. Regensburger *stat legend* entsteht zu einer Zeit, als Regensburgs Stern als bayerische Metropole und städtisches Zentrum mit reichspolitischer Relevanz bereits seit Längerem im Sinken begriffen ist: Im 15. Jahrhundert, in dem die existierenden prosifizierte Versionen der Legende verfasst werden, hat die Stadt viel von ihrer ursprünglichen politischen und wirtschaftlichen Bedeutung verloren, ist Regensburg von anderen prosperierenden Kernorten wie Augsburg und Nürnberg in seiner Entwicklung „überholt“ worden.

Es stellt sich daher die Frage, warum gerade in einer Zeit des relativen Niedergangs, in einer Phase, die als „Durststrecke“ hinsichtlich Geltung und Rang der Stadt bezeichnet werden kann, eine Rückbesinnung auf eine Legende stattfindet, die in ihren schriftlichen Anfängen in das 14. Jahrhundert zu datieren ist: Was bewegt die Auftraggeber der *stat legend*, eine Prosabearbeitung der mhd. Verslegende um ‚Karl den Großen und die schottischen Heiligen² zu veranlassen? Anders ausgedrückt: Was erhoffte man sich von der erneuten Auseinandersetzung mit einer Erzählung, die Regensburg als bevorzugte, gefeierte und machtvolle Stadt in den Mittelpunkt der Darstellung stellt?

Im vorliegenden Beitrag sollen die Hintergründe beleuchtet werden, die für die Entstehung und Rezeption der Regensburger *stat legend* relevant erscheinen. Dabei erfolgt zunächst eine kurze inhaltliche Übersicht, da die Legende in der Forschung bislang nur selten bzw. am Rande behandelt wurde und nach Erfahrung der Verfasserin lediglich einem eingeschränkten Leserkreis bekannt ist. Im Anschluss sollen dann diejenigen Inhalte, Aussagen und Darstellungsformen der *stat legend* untersucht werden, die in spezifischer Weise der Hervorhebung der ruhmreichen Historie und des besonderen Rangs Regensburgs dienen.

¹ So der Wortlaut in Clm 27358 (siehe unten).

² Dies ist der Titel der einschlägigen Edition der mittelhochdeutschen Verserzählung von SHAW, Frank: Karl der Große und die schottischen Heiligen. Nach der Handschrift Harley 3971 der Britischen Bibliothek London zum ersten Mal kritisch ediert von Frank SHAW. Berlin 1981. – Die lateinische Fassung der Schottenlegende wurde ebenfalls ediert: *Libellus de fundacione ecclesie Consecrati Petri*. Zitiert nach: BREATNACH, Pádraig: Die Regensburger Schottenlegende – *Libellus de fundacione ecclesie Consecrati Petri*. Untersuchung und Textausgabe. München 1977 (= Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance- Forschung 27).

Zu analysieren sind dabei die folgenden Aspekte: Inwiefern wird hier der Versuch unternommen, eine „Durststrecke“ mit Blick auf die realhistorischen Verhältnisse mittels literarischer Inszenierung und Identitätskonstruktion zu überwinden oder zumindest zu relativieren? An wen oder auch gegen wen richtet sich die *stat legend*? Wird die literarische Bewältigung der Regensburger „Durststrecke“ eher durch Integrationsbemühungen nach innen oder durch Exklusionsbestrebungen nach außen in Angriff genommen?

Am Ende, soviel sei bereits einleitend vorweggenommen, ergibt sich ein ambivalentes Fazit hinsichtlich der Einflussmöglichkeiten, welche der *stat legend* für die Prestigesteigerung Regensburgs zukommen: Wohl wird die Prosaerzählung bis in die Neuzeit hinein rezipiert und trägt auf diese Weise zum Selbstverständnis und Selbstbewusstsein der Stadt bei; gleichzeitig, und dies zeigt ein Blick auf den weiteren Verlauf der Regensburger Geschichte seit dem 15. Jahrhundert, stößt literarische Identitätskonstruktion als Versuch, tatsächliche Bedeutungsverluste zu kompensieren, immer da an ihre Grenzen, wo die realhistorischen Gegebenheiten keine entsprechend positive Dynamik entwickeln, wie dies durch die literarische *laudatio temporis acti* womöglich motiviert werden sollte.

II.

Die Prosafassung der Regensburger *stat legend* gibt in komprimierter Form die Erzählung um ‚Karl den Großen und die schottischen Heiligen‘ wider, und zwar unter Zuspitzung des Inhalts auf die Stadt und ihre Bedeutung für die Reichs- und Kirchengeschichte. Nach meinen bisherigen Recherchen und Untersuchungen existieren zwei Überlieferungsstränge der Prosalegende, wobei ich mich im Folgenden aus Gründen der räumlichen Beschränkung meines Beitrags auf denjenigen Zweig konzentrieren möchte, der durch die Mehrzahl der Überlieferungsträger repräsentiert wird. Der andere Zweig existiert meines Wissens lediglich in einer einzigen Handschrift, und zwar in einem Augsburger Codex, wo die Prosafassung zusammen mit anderen Regensburg betreffenden historiographischen Texten überliefert ist.³ Als Repräsentanten des erstgenannten Überlieferungszweiges behandle ich im Rahmen meines Beitrags die beiden Handschriften BSB, Clm 27358, folii 1ra – 5vb, datiert Regensburg 14./15. Jahrhundert, und Codex Sancti Petri Salisburgensis b.IV.31, folii 156a – 163a, datiert

³ Es handelt sich bei der genannten Handschrift um StadtAA, Reichsstadt, Chroniken 54 (unfoliiert/unpaginiert). Unter der Jahreszahl „1556“ steht zu Beginn der Handschrift eine Notiz, die von anderer Hand als die folgenden Texte geschrieben ist: Es handelt sich hierbei entweder um einen Autorvermerk oder aber um eine (kritische) Anmerkung eines Besitzers bzw. Benutzers der Handschrift. Die darauf folgende Prosalegende wurde augenscheinlich nicht vollständig niedergeschrieben, sie bricht ab, noch ehe die Kämpfe um Regensburg geschildert werden. An den fragmentarischen Text schließen sich annalistische Meldungen zu Regensburg an, ehe die Verfassung der Schottenlegende gegeben wird. Das Ende der Handschrift bilden weitere Notizen annalistischen Charakters.

Salzburg St. Peter 3. Drittel des 15. Jahrhunderts.⁴ Die beiden Codices unterscheiden sich dem inhaltlichen Verlauf nach überhaupt nicht, dem Wortlaut nach lediglich in wenigen sprachlichen oder dialektalen Details.

Die Handlung gliedert sich in zwei Hauptstränge, nämlich die Ereignisse um die zweimalige Eroberung und Bekehrung des heidnischen Regensburg durch Karl den Großen sowie um die Ankunft und Etablierung irischschottischer Mönche in der Stadt. Obwohl realhistorisch durch über drei Jahrhunderte getrennte Vorgänge, werden die Karlshandlung und die Klostergründungsgeschichte im Rahmen der Schotten- oder Stadtlegende miteinander verbunden. Die ursprünglichen Versionen, die auf Lateinisch und Mittelhochdeutsch verfasst wurden, dienten in erster Linie der Behauptung der irischschottischen Mönche in Regensburg. Entsprechend geht es, wenn man die mittelhochdeutsche Version heranzieht, nicht nur um die Niederlassungen Weih-Sankt-Peter und Sankt Jakob in Regensburg, sondern auch um eine Gründung der irischschottischen Benediktiner in Würzburg. Zentrales Thema der rund 10 000 Verse sind das Lob der Wundertaten und der geistigen Verdienste der Mönche, und die damit verbundene Intention der literarischen Darstellung wird mittels des Verweises auf Förderung durch niemand Geringeren als Karl den Großen zu erreichen versucht.⁵

Was nun die Prosafassungen betrifft, die auf der mittelhochdeutschen Versversion (aber nicht nur auf dieser⁶) basieren, so stellen sie eine äußerste geraffte und verdichtete, auf Regensburg und dessen Status fokussierte Komprimierung des Inhalts der Legende dar. Bereits dieses rein äußerliche und auf den Textumfang abzielende Merkmal der Prosalegende gibt einen ersten Hinweis auf die Stoßrichtung der *stat legend*: Es geht um die Inszenierung und Profilierung Regensburgs als einer der *vier vr]prunglich stet*⁷ neben Rom, Köln und Trier, welche *alz dy vodri]ten } n tugenthafftem herkomen gehalten vnd mit ewigen freyhaitten begnadet*⁸ seien. Alle Inhalte der Verslegende, die der Erreichung dieses

⁴ Beschreibungen zu den Handschriften finden sich für R in HAUKE, Hermann: Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Clm 27270-27499. Wiesbaden 1975, S. 97 – 100 (vgl. auch die Möglichkeit des Zugriffs via Internet bzw. die folgenden Internetseiten: http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0048_b097_jpg.htm [10.02.2008], http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0048_b098_jpg.htm [10.02.2008], http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0048_b099_jpg.htm [10.02.2008], http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0048_b100_jpg.htm [10.02.2008]). Für S sei auf HAYER, Gerold: Die deutschen Handschriften des Mittelalters der Erzabtei St. Peter zu Salzburg. Wien 1982 verwiesen.

⁵ Realhistorisch betrachtet, kam es erst im 12. Jahrhundert zu einer Ansiedlung irischschottischer Mönche in Regensburg. Der in der Schotten- und Stadtlegende erwähnte Marianus ist jedoch urkundlich für das 12. Jahrhundert als in Regensburg lebend und wirkend bezeugt.

⁶ Beispielsweise zitiert der durch die Regensburger und Salzburger Handschrift repräsentierte Überlieferungsstrang die berühmte Siebenzahl der Namen Regensburgs, die erstmals in dieser Form und Zusammenstellung bei Konrad von Megenberg (1309 – 1374) in seinem *Tractatus de limitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis* zu finden ist. Edition: SCHNEIDER, Philipp: Konrads von Megenberg Traktat *De limitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis*. Ein Beitrag zur Geschichte des Pfarrinstituts aus dem 14. Jahrhundert. Regensburg, Rom u.a. 1906.

⁷ BSB, Clm 27358, 1ra.

⁸ Ebd.

Zieles nicht dienen, finden in der Prosaerzählung keine Erwähnung. Während also noch in der mittelhochdeutschen Verslegende der „Wunsch nach gesteigerter Würde der Abtei“⁹ vorherrschendes Movens der Darstellung war, steht nun das Bestreben nach Steigerung des städtischen Ansehens im Zentrum. Die ursprüngliche Intention der Schottenlegende wird in der *stat legendend* produktiv in Diensten städtischer Identitätskonstruktion anverwandelt, wobei, wie noch zu zeigen sein wird, die ursprünglichen thematischen Schwerpunkte der Legende durchaus beibehalten werden konnten – nun allerdings nicht mehr nur unter kirchenpolitischen und heilsgeschichtlichen Vorzeichen, sondern als Möglichkeiten, den besonderen Rang Regensburgs herauszustreichen.

Die genannte Profilierung mittels inhaltlicher Verdichtung schöpft ihre Legitimation aus der vergangenen Größe Regensburgs: Nicht zeitgenössisch-aktuelle Vorzüge werden thematisiert – denn solche sind, wie erwähnt, im 15. Jahrhundert als der Entstehungszeit der *stat legendend* nicht oder nur sehr spärlich vorhanden –, sondern es geht einzig und allein um den Verweis auf die glorreiche Historie der Stadt. Auf dieser ruhmvollen Geschichte Regensburgs soll das Selbstverständnis der Stadt basieren und basiert das Selbstverständnis der Auftraggeber der Prosalegende.

Die Vergangenheit Regensburgs wird in der *stat legendend* auf zwei miteinander verbundenen Ebenen thematisiert bzw. manifestiert: Es ist dies einmal die Rolle Karls des Großen als prominenter „Ahnherr“, welcher der Stadt den christlichen Glauben bringt, indem er die dort ansässigen Heiden zweimal militärisch unterwirft. Das Rekurrieren auf einen solchermaßen herausragenden „Spitzenahn“ stellt im Mittelalter auch mit Blick auf die Genealogie von Städten beileibe keine Seltenheit dar – die Rivalitäten zwischen konkurrierenden Städten wurden auch auf diesem Gebiet, mittels literarischer Konstruktion einer möglichst weit zurück datierenden Vergangenheit, ausgetragen. Dies beweisen unter anderem Sigismund Meisterlins Chroniken von Augsburg und Nürnberg.¹⁰ Wie sehr solche pseudo-historischen Abhandlungen in der Wahrnehmen der Rezipienten sogar zum Schaffensmerkmal eines Autors werden können, zeigt ebenfalls der Blick auf Meisterlin: Ihm wird auf dem Einband die Augsburger Handschrift zugewiesen, die neben der Augsburger auch die Regensburger Legende in Versform zum Inhalt hat.¹¹

⁹ WOLF, Peter: Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter. Regensburger Stadtchroniken der frühen Neuzeit. Tübingen 1999 (= Frühe Neuzeit, Band 49), S. 215.

¹⁰ Editionen und Transkriptionen:

Sigismund Meisterlin's Chronik der Reichsstadt Nürnberg. 1488. In: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Band 3: Nürnberg. 2., unveränderte Auflage. Göttingen 1961 (Photomechanischer Nachdruck der ersten Auflage, Leipzig 1864), S. 32 – 178.

GRÖCHENIG, Hans: Sigismund Meisterlin: Cronographia Augustensium. Cronik der Augspurger. Nach der Handschrift 158/4 in St. Paul in Kärnten. Transkription des deutschen Textes. Klagenfurt 1998 (= armarium 13/2).

¹¹ Bei der genannten Handschrift aus dem Bestand Reichsstadt Chroniken 4 d im Augsburger Stadtarchiv handelt es sich um ein Werk, das dem Benediktiner Sigismund Meisterlin (* um 1435, + nach 1491) zugeschrieben wird. Meisterlin wirkte im Augsburger Kloster St. Ulrich und Afra, später auch in der Schweiz, im Elsass und in Franken. Als städtischer Geschichtsschreiber nimmt er mit seiner Chronistik eine wichtige Stellung im

Zum Zweiten bezieht Regensburg Ruhm und Ehre aus dem wundertätigen Wirken der iredschottischen Mönche, die in Gestalt von sieben Brüdern, deren Leitung Marianus innehat, in der Stadt erscheinen. Ihre Geschichte wird mit der Karlshandlung derart verknüpft, dass der fränkische Herrscher neben den beiden Stiften Ober- und Niedermünster auch Weih-Sankt-Peter als erste Niederlassung der Mönche gründet. Die Weihe der letzteren Kirche, die auch namensgebend wirkt, wird vom Heiligen Petrus selbst vorgenommen.

Sowohl auf reichspolitischer als auch auf kirchenhistorischer Ebene erhält Regensburg damit eine herausragende Stellung: Diese erschöpft sich jedoch nicht im Nur- Geschichtlichen, sondern die Reminiszenzen vergangener Größe werden auch in die zeitgenössische Gegenwart transportiert bzw. transponiert: Vor allem im durch R und S repräsentierten Zweig der Überlieferung wird das Bemühen deutlich, die historiographische Darstellung direkt mit existierenden Orten in Verbindung zu bringen. Einerseits wird so für den legendarischen Bericht Authentizität beansprucht – kann doch Weih-Sankt-Peter selbst als nach wie vor sichtbarer Beleg für die Wahrhaftigkeit des Erzählten interpretiert werden. Andererseits wird das Sakralgebäude zum Erinnerungszeichen, das auf eine ruhmreiche Vergangenheit verweist, die im Kampf Karls des Großen um Regensburg einen Höhepunkt gefunden hat. Das Selbstverständnis als Stadt konstituiert sich hierbei im Rückbezug auf die legendäre Geschichte¹²: Durch die Konkretisierung anhand eines Bauwerks, das noch *yetzo* zum Stadtbild gehört, wird Regensburger Erinnerung und wird dadurch auch das zeitgenössische Regensburger Selbstverständnis konstituiert. Die real geschwundene Bedeutung der Stadt wird, so die These, mittels literarischen Rückbezugs auf die Vergangenheit zu kompensieren versucht: Es gilt, auf diesem Wege eine „Durststrecke“ bzgl. der tatsächlich im Vergleich zu anderen Städten geminderten Relevanz Regensburgs zu überwinden oder sich zumindest als ‚Gleiche unter Gleichen‘ zu behaupten.

Regensburg als Anziehungspunkt für die Christenheit: Nach der Bekehrung zum christlichen Glauben geht es auch darum, Christentum und Kirche in Regensburg organisatorisch zu etablieren:

„Item der heilig vater babst Adrianus aynt sich mit kaiser Karl ayns tags vnd hoffs gein Regenspurgk den sie mit allen der cristenhait vorgeern in dem Aprillen zestundt nach Ostern hielten vnd laisten. Sie setzten vnd ordentten zu frid vnd nutz alle dingk die cristenlichem glauben austraglich waren.“¹³

Bereich frühhumanistischer Gelehrsamkeit und Stadthistorie ein.

Die Handschrift 4 d ist im Original betitelt als „*Cronica von den bayden Stetten Augspurg und Regenspurg durch Sigmund Maisterin Conventualen zue s. Ulrich zu Augspurg*“ und reicht inhaltlich bis zum Jahr 1466. Der Codex umfasst insgesamt 236 Folioseiten. – Für freundliche Auskünfte und eine schnelle Bearbeitung meiner Digitalisat- Bestellung danke ich Frau Kerstin Lengger vom Stadtarchiv Augsburg.

¹² „Legendär“ widerspricht im Kontext des Geschichtsverständnisses zeitgenössischer Rezipienten keineswegs der Feststellung, dass die Stadtlegende vom Publikum in damaliger Zeit als historische Wahrheit aufgefasst wurde.

¹³ Codex Sancti Petri Salisburgensis b.IV.31, 161 b – 162 a.

Der kaiserliche Hoftag in Regensburg steht paradigmatisch für die Bedeutung der Stadt als Schauplatz der Reichs- und Kirchenpolitik. Diese Bedeutung besitzt Regensburg nicht nur als geistlich-religiöses Zentrum, sondern sie umfasst auch die Stadt als Ganzes: Die Mächtigen kommen in Regensburg zur Beratung und Entscheidungsfindung zusammen. Die *stat legendnd* nimmt an dieser Stelle Bezug auf Regensburgs realgeschichtliche Bedeutung als *civitas regia*, als Stadt der Könige und Fürsten. Da die prominente Stellung Regensburgs im Hohen Mittelalter in entscheidender Weise von der Aufmerksamkeit abhing, welche ihr vom jeweiligen Herrscher gewidmet wurde (Abhaltung von Reichstagen, Besuche in der Stadt), hebt auch die Legende diesen Aspekt besonders hervor: Das Regensburger Selbstverständnis als *reginopolis*¹⁴ wird literarisch dargestellt und auf diese Weise für die positive Beschreibung der städtischen Vergangenheit nutzbar gemacht. Der ‚Mechanismus‘, nach dem diese Art der Darstellung funktioniert, lässt sich wie folgt zusammenfassen: Eine realhistorische Grundlage – der Rang Regensburgs als ‚Königsstadt‘ – wird auf die literarische und legendarische Ebene transponiert, wo sie im Kontext der Handlung als Element der Stilisierung und Idealisierung der Stadt zum Einsatz kommt. Ziel dieses Vorgehens ist eine Rückwirkung wiederum auf die realgeschichtlichen, diesmal die zeitgenössischen Verhältnisse: Regensburgs besonderer Rang soll auch in der Gegenwart des Verfassers bzw. der Rezipienten der *stat legendnd* untermauert werden.

Die Stadtlegende verdeutlicht die besondere Verbindung zu Karl dem Großen, die für Regensburg bis ins späte Mittelalter hinein fester Bestandteil des eigenen Selbstverständnisses war und in der auch außeliterarischen Verehrung (kultische Feiern, Liturgie) des nicht offiziell kanonisierten Heiligen über lange Zeit hinweg ihren Ausdruck fand. Nicht ohne Grund dürfte der Regensburger Rat selbst ein Exemplar der Erzählung in Auftrag gegeben haben:

„Der hiesige Magistrat feierte dessen [d.h. Karls des Großen] Gedächtnis jährlich am Namenstage des heil. Kaisers vermittelt eines sowohl in der alten Kapelle, als auch im Stifte Nieder-Münster abgehaltenen Hochamtes vom Jahre 1454 bis zur Zeit der Religionsveränderung. Ja, im Jahre 1458 erkaufte derselbe sogar die Legende Kaiser Karls d.Gr., worin eigentlich dessen oben erwähnter Triumph über die Heiden beschrieben wird.“¹⁵

Liturgische und literarische Verehrung konnten durch „die bewußte Pflege des Karlskultes den Rang der Stadt erhöhen und vor allem ihre stets gefährdete Freiheit gegenüber Herzog und Bischof unterstreichen“¹⁶.

Hinsichtlich der Identifizierung des fraglichen vom Regensburger Magistrat bestellten

¹⁴ Vgl. Konrads von Megenberg *Tractatus de limitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis*: Hier nennt er in Kapitel 1 sieben Namen Regensburgs, von denen der letzte *reginopolis* ist. – Edition: SCHNEIDER, Philipp: Konrads von Megenberg Traktat *De limitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis*. Ein Beitrag zur Geschichte des Pfarrinstituts aus dem 14. Jahrhundert. Regensburg, Rom u.a. 1906.

¹⁵ SCHUEGRAF, Joseph Rudolph: Ein Lobgedicht auf Regensburg von Hans Sachs. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für die Oberpfalz 9 (1845), S. 17. Zitiert nach: SHAW, S. XLVII f.

¹⁶ WOLF, S. 220.

Exemplars der Stadtlegende besteht in der Forschung nach wie vor Unsicherheit: Während SHAW ein großes Fragezeichen setzt¹⁷, plädiert WOLF für die Handschrift Clm 27358:

„Im gleichen Jahr (i.e. 1458; Anm. d. Verf.) erwarb der Rat für seine Bibliothek ein Exemplar der Karlslegende, das in der bisherigen Forschung nicht identifiziert wurde. Es spricht aber einiges dafür, daß ein in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrter Prachtband das gesuchte Buch sein könnte. Der überreich mit städtischer Symbolik versehene Band ist mit kostbaren Illustrationen geschmückt. Er enthält nicht nur eine Abschrift des Regensburger Friedgerichtsbooks, sondern auch eine Prosafassung der Schottenlegende.“¹⁸

Die Verfasserin des vorliegenden Beitrags tendiert nach ihren bisherigen eigenen Untersuchungen ebenfalls zur Ansicht WOLFS – etwa aufgrund der repräsentativen Gestaltung der äußeren Form der Handschrift, vor allem aber wegen des Regensburger Stadtwappens mit den gekreuzten Schlüsseln in der Initiale des Textes der Prosalegende. Folgende Aspekte erscheinen der Autorin außerdem von Bedeutung:

- Bei Clm 27358 handelt es sich um einen Sammelband, der, neben der Prosa-version der Stadtlegende in deutscher und lateinischer Sprache sowie einer bis ins 12. Jahrhundert reichenden Regensburger Stadtchronik, auch Abschriften des Regensburger Friedgerichtsbooks und Stadtrechts enthält. Die Handschrift besitzt in dieser Zusammenstellung einen offiziellen bzw. offiziösen Charakter. Auch wenn nicht alle Texte gleichzeitig bzw. im gleichen entstehungsgeschichtlichen Zusammenhang abgefasst worden sein sollten (die Texte stammen von mehreren Schreiberhänden, was eine ursprüngliche getrennte Entstehung und nachträgliche Zusammenstellung in einem Band möglich macht; umgekehrt könnte es sich aber auch um eine ‚Gemeinschaftsarbeit‘ mehrerer Schreiber, z.B. in einer Schreibwerkstatt oder im Umfeld des städtischen Rates, handeln), so stehen sie doch zusammen im Überlieferungsverbund – und dieser trägt (siehe die Schilderung von WOLF) alle Anzeichen städtisch-bürgerlicher Repräsentation. Dies gepaart mit der Initialengestaltung insbesondere des Prosatextes liefert nach Ansicht der Verfasserin des vorliegenden Beitrags eindeutige Indizien, die für Clm 27358 als die in Frage stehende Handschrift sprechen. Zu prüfen wären noch die genauen Besitz- und Aufbewahrungsverhältnisse des Sammelbandes vor seiner Überstellung in die Bayerische Staatsbibliothek.
- Die Handschrift ist aller Wahrscheinlichkeit nach in Regensburg entstanden und auf das 14./15. Jahrhundert zu datieren, wobei der Prosatext der Stadtlegende der jüngste Teil der Handschrift ist.¹⁹ Die bisher von der Autorin untersuchten

¹⁷ „Es wäre verlockend zu wissen, um welche ‚Legende‘ es sich hierbei handelte, und warum, im Hinblick auf das Vorhandensein des Libellus in Regensburg, man eine solche überhaupt für nötig befunden hatte.“ (SHAW, S. XLVIII, Anm. 58).

¹⁸ WOLF, S. 219 f.

¹⁹ Vgl. http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0048_b097_jpg.htm (10.02.2008) und http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0048_b098_jpg.htm (10.02.2008).

Handschriften der Prosaversion datieren später, vor allem aber nach 1458, dem Jahr, in dem der Rat das Exemplar der Legende bestellt hat. Allerdings sind weitere Handschriften, welche die Verfasserin des vorliegenden Beitrags bislang nicht einsehen konnte, diesbezüglich noch zu prüfen, weshalb der Aspekt der Datierung und Verortung bislang nur vorläufig als ‚hartes‘ Argument dienen kann.

- Es ist erwiesen, dass der Regensburger Rat 1458 eine Abschrift der Schotten- oder Stadtlegende erworben hat. Dies muss nicht zwingend heißen, dass eigens für den Rat eine Abschrift angefertigt wurde, sondern es kann sich auch um den Ankauf einer bereits fertigen Handschrift handeln: Diese Annahme würde eventuelle Unstimmigkeiten bzgl. der Abfassungszeit von Clm 27358 (ggf. bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts) eliminieren.

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass die in Frage stehende Handschrift zwar nicht mit letzter Sicherheit identifiziert werden kann, dass jedoch eine Vielzahl von Hinweisen und Überlegungen dafür sprechen, in Clm 27358 das gesuchte Exemplar zu sehen.

Der Glanz des Sakralen prägt die Identität Regensburgs in entscheidender Weise. Als Beispiel sei die Bestattung von 30 000 christlichen Märtyrern auf dem Siegesbühl angeführt. Die Kirche Weih-Sankt-Peter, die Karl der Große über den Leichen der Kämpfer errichten lässt, wird durch die Ansiedlung der iroschottischen Mönche, durch deren wundertätiges Wirken sowie schließlich durch die himmlische Weihe des Gotteshauses besonders ausgezeichnet: Der Einfluss des Religiös-Sakralen hebt den Rang dessen, was in Regensburg mit der Schlacht gegen die Heiden stattgefunden hat, in eine heilsgeschichtliche Dimension hinein. Deutlich erkennbar wird dies bei der Aufzählung der sieben Wunder, die Gott in Regensburg gewirkt habe: An fünfter, sechster und siebter Stelle erscheinen, durchaus im Sinne einer Steigerung zu verstehen, die folgenden markanten Punkte:

„Zum fünften daz vber dreißigk tawsent martrer da begraben ligent; zum sechsten daz die siben brüeder da wonten durch die got seine wunder und miragkl wüchet. Zum sibenden daz höchst vnd wirdigst die himlisch weihung sand peters.“²⁰

Weih-Sankt-Peter wird als sakrales Wahrzeichen Regensburgs inszeniert. Die Gründung und himmlische Weihe der Kirche werden als ein Höhepunkt der Erzählung gestaltet. Die Niederlassung der iroschottischen Mönche wird quasi von höchster Stelle sanktioniert, ihr Name auch vom Papst bestätigt: Als dieser die Nachricht von der wunderbaren Weihe der Kirche erhält, verkündet er, dass *sand peters kirchen die oberist* (BSB, Clm 27358, 5rb) sei; die *stat legenn* verweist außerdem darauf, dass mit der Namensgebung *maniguelltiger römischer gnaden ablasung oder vergeben der sünde* (BSB, Clm 27358, 5va) verbunden sei.

Derartige Aussagen lassen durchaus den Schluss zu, dass mit dem Lob Weih-Sankt-Peters in der spezifisch fokussierten Darstellung der Prosalegende in erster Linie der

²⁰ BSB, Clm 27358, 5va.

besondere Rang Regensburgs herausgehoben werden soll: Die Kirche wird zum Symbol göttlicher Gnade und kennzeichnet als solches auch die Stadt als Ganzes. Die These des vorliegenden Beitrags, dass nämlich gerade in einer Zeit, in der Regensburg als Schauplatz der Geschichte bereits in der relativen Bedeutungslosigkeit versunken ist, die Stadtlegende eine Darstellung der ruhmreichen Vergangenheit bietet, die Regensburgs prominente Rolle in heilsgeschichtlicher Hinsicht umso mehr hervorkehrt, erfährt durch die soeben gemachten Feststellungen ihre Bestätigung. Der vergangene Status der Stadt soll über ihren aktuellen Statusverlust hinweghelfen oder zumindest ‚hinwegrösten‘; die glanzvolle Historie zieht sich damit auf literarischer Ebene bis in die zeitgenössische Gegenwart hinein²¹.

III.

Die Frage, ob der Rückgriff der Prosalegende auf Orte mit Erinnerungswert entweder als Reaktion auf die bestehenden zwischenstädtischen gesellschaftlichen und/oder politischen Verhältnisse eingeordnet werden muss oder aber diese Konkurrenzen erst hervorgerufen hat, kann an dieser Stelle nicht zweifelsfrei beantwortet werden. Allerdings erscheint die als Erstes angeführte Möglichkeit folgerichtiger. Daneben kann eine literarische Thematisierung die bereits bestehenden Konkurrenzverhältnisse intensiviert oder konstant erhalten haben. Anhand der Darstellung Weih-Sankt-Peters werden die realhistorischen Hintergründe augenfällig.

Es ist Weih-Sankt-Peter und nicht St. Jakob, das im Mittelpunkt der Legende steht: Erwähnenswert erscheint diese Tatsache, weil St. Jakob, das zeitlich nach Weih-Sankt-Peter entstanden ist und der Unterkunft weiterer Mitglieder der sich vergrößernden iroschottischen Kongregation dienen sollte, Weih-Sankt-Peter schon bald an Bedeutung übertraf und Abtei war, während die erstgegründete Niederlassung als abhängiges Priorat geführt wurde.²² Zwei Aspekte erhellen die Bedeutung von Weih-Sankt-Peter:

1. Ein kooperatives Verhältnis zwischen iroschottischen Mönchen und Regensburger Bürgerschaft ist realhistorisch belegt, und
2. die Konkurrenz zwischen der Regensburger Bürgerschaft und dem Bischof der Stadt muss ebenso wie das Bemühen der iroschottischen Mönche um relative Unabhängigkeit von bischöflichen Zugriffen als geschichtlich verbürgte Tatsache gelten.

Zu 1.: Sowohl die (auf die Propagierung der Interessen der Mönchsgemeinschaft angelegte) Verslegende als auch die (städtisches Selbstverständnis inszenierenden) Prosafassungen

²¹ Vgl. hierzu die wiederholten Verweise darauf, dass Weih-Sankt-Peter noch *yetzo* zu sehen sei, mithin die Größe Regensburgs, und sei sie auch in der Vergangenheit begründet, bis in die Gegenwart hinein bewundert werden kann.

²² Vgl. dazu HILZ, Anneliese: Benediktiner, Kartäuser, Iroschotten, Mendikanten. In: SCHMID, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 780 ff.

der *stat legend* betonen die Bedeutung Weih-Sankt-Peters. Theoretisch wäre eine weitere Zuspitzung der Prosaerzählung, welche die Rolle Weih-Sankt-Peters marginalisiert, durchaus denkbar gewesen – indes findet eine solche Marginalisierung eben nicht statt.

Die Begründung ergibt sich aus dem historisch belegbaren kooperativen Verhältnis zwischen städtischer Bürgerschaft und iroschottischen Mönchen. Die Zusammenarbeit kann dabei durchaus als Folge gleichgerichteter Interessen qualifiziert werden, die sich aus der Konkurrenzsituation im Verhältnis zum Regensburger Bischof ergeben haben könnten (vgl. auch Punkt 2):

„Das Verhältnis St. Jakobs zur Stadt war anfänglich gekennzeichnet durch eine großzügige Gründungsausstattung, die sich zum größten Teil aus Schenkungen wohlhabender Bürger Regensburgs zusammensetzte (...). Um das Kloster vor Armut und den Übergriffen des Bischofs und herzoglicher Amtleute zu sichern, vertraute es Kaiser Ludwig der Bayer 1330 dem Schutz der Stadt an, befreite es von bischöflichen und herzoglichen Steuern, garantierte dem Abt die uneingeschränkte Richtergewalt im Klosterbereich und über den Ordensverband, stellte ihm aber auch vier städtische Pfleger zur Seite. (...) Von 1343 an gewann die Beziehung zur Stadt eine neue Qualität; beruhend auf dem ursprünglichen Rechtsstatus der Reichsunmittelbarkeit und Exemtion wurde die Abtei bis 1499 eine bevorzugte Vidimierungsstelle.“²³

Konsequenz dürfte dann erstens die relativ leicht zu bewerkstelligende ‚Uminterpretation‘ der Schottenlegende gewesen sein, die zu einem Instrument städtischer Repräsentation mittels historisch-legendarischer Erinnerung wird. Zweitens und mit der ersten Feststellung im Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass Weih-Sankt-Peter als wichtiges, lokal fixierbares Symbol des geistlichen und des weltlichen Regensburg fungieren kann; in diesem Sinne widmet also auch die *stat legend* Weih-Sankt-Peter eine entsprechende Darstellung.

Zu 2.: Das durchaus nicht unproblematische Verhältnis zwischen iroschottischen Mönchen und Bischof wurde bereits unter Punkt 1 kurz angesprochen. Es geht bzw. ging hierbei über Jahrhunderte hinweg unter anderem um Auseinandersetzungen, welche den Führungsanspruch der Domkirche auf der einen und die Rechte der einzelnen Klöster wie auch deren Pfarreien auf der anderen Seite betrafen: Als wichtiges kanonistisches Zeugnis dieser permanent vorhandenen konfliktiven Konstellation lässt sich Konrads von Megenberg *Tractatus de limitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis* lesen, der nicht nur in seinen historischen Passagen, die u.a. auf die Schottenlegende rekurrieren und diese stellenweise auch kritisieren, sondern auch und vor allem als kirchenrechtliche Abhandlung von Relevanz für die zeitgenössischen Verhältnisse kirchlicher Macht erscheint.

Es ist aber vor allem die Stadt, die sich, repräsentiert durch den Regensburger Rat, im Laufe der Zeit immer wieder mit Spannungen im Verhältnis zur bischöflichen Gewalt

²³ HILZ, S. 781.

auseinanderzusetzen hatte²⁴. Diese Probleme waren bezeichnenderweise auch im geistlich-religiösen Bereich zu finden. Erwin FRAUENKNECHT nennt in diesem Kontext die „Erosion spezifisch geistlicher Funktionen durch den Rat und die Bürgerschaft“²⁵ vor allem im Spätmittelalter, die sich unter anderem an der Organisation der Fronleichnamsprozession und den Heiltumsschauen ablesen ließe:

„Hier (i.e. bei den Fronleichnamsprozessionen; Anm. d. Verf.) fällt auf, daß die Initiative nicht mehr vom Bischof – oder generell der Geistlichkeit – ausging, sondern vielmehr von der Bürgerschaft. Von Bürgern (...) kam die Anregung zur Einführung einer großen Fronleichnamsprozession, und der Rat erließ immer wieder Ordnungen, die den Ablauf der Prozession regeln sollten. Auch bei den Heiltumsschauen (...) zeigt sich die veränderte Situation (...). Diese Erosion spezifisch geistlicher Funktionen durch den Rat und die Bürgerschaft ließe sich auch in anderen Bereichen beobachten (...).“²⁶

Durch die Bezugnahme auf Weih-Sankt-Peter verdeutlicht die Stadtlegende, welche wichtige Rolle die Regensburger Bürgerschaft auch für das religiöse Leben der Stadt spielte: Ein Ort, der in seinen Ursprüngen als Zeichen geistlichen Lebens betrachtet wird, wird zu einem Erinnerungsort ‚umfunktioniert‘, der das städtische Selbstbild prägt und historisch legitimiert sowie autorisiert. Diese Form der Autorisierung und Legitimierung verfolgt eine zweifache Stoßrichtung, nämlich ‚nach außen‘, wenn man an die Relation zu anderen (aufstrebenden bzw. prosperierenden) städtischen Zentren im Reich denkt – hierbei vor allem an Augsburg und Nürnberg als in der näheren Umgebung Regensburg befindlich – ; ‚nach innen‘ entfaltet die *stat legend* ihre Wirkung als literarische Profilierung und Mittel der Repräsentation, dessen sich vor allem die Regensburger Bürgerschaft bzw. der Regensburger Rat bedienen konnte, um sich in den wiederholten Auseinandersetzungen mit der bischöflichen Gewalt zu positionieren.

IV.

Abschließend sollen die Grundzüge einer Wirksamkeit der *stat legend* aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten, aber auch Grenzen beinhaltet, um eine „Durststrecke“ zu überwinden, die einerseits durch den relativen Bedeutungsverlust im Vergleich zu anderen Städten, andererseits durch innerstädtische Konfliktkonstellationen gegeben war.

Nach außen, im Verhältnis zu Städten wie Augsburg und Nürnberg, konnte Regensburg im 15. Jahrhundert, dem im Rahmen meines Beitrags betrachteten Zeitraum, nur noch als zweitrangiges, zwar durchaus noch anerkanntes, aber nicht mehr auf dem Niveau früheren

²⁴ Vgl. dazu grundlegend FRAUENKNECHT, Erwin: Der Bischof und die Stadt. Ein Spannungsverhältnis zwischen geistlicher Intensität und weltlicher Aktivität. In: SCHMID, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 688 – 709.

²⁵ FRAUENKNECHT, S. 703.

²⁶ Ebd.

Ansehens stehendes städtisches Zentrum gelten. Hierbei ist u.a. Franz FUCHS und Claudia MÄRTL zuzustimmen, die darauf verweisen, die Reichsstadt habe „den Höhepunkt ihrer politischen und wirtschaftlichen Geltung allerdings bereits überschritten“²⁷. Die Feststellung von FUCHS/MÄRTL, welche allerdings ihren Standpunkt nicht weiter ausführen, lässt sich durch in der Forschung allgemein anerkannte und durch das verfügbare historisch-zeitgenössische Material gesicherte Tatsachen konkretisieren²⁸: Wichtigster Grund dafür, „dass sich die wirtschaftliche Lage der Stadt mit dem Eintritt ins 15. Jahrhundert deutlich zu verschlechtern begann, (...) war zweifellos die Verlagerung der großen Handelslinien auf dem europäischen Kontinent nach Westen, wovon die nächstgelegenen Reichsstädte Nürnberg und Augsburg profitierten, während Regensburg unter den oberdeutschen Städten der große Verlierer dieser Veränderung war“²⁹.

Gleichzeitig – auch an diesem Punkt können die Aussagen von FUCHS und MÄRTL nur unterstrichen werden – „gestaltete sich das geistige Leben der Stadt keineswegs so öde“³⁰, wie dies von Zeitgenossen (und dann auch im Zuge wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit Regensburg und seiner mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Entwicklung) oftmals proklamiert worden ist. Insbesondere der Regensburger Rat etablierte sich im Laufe der Zeit verstärkt als Auftraggeber wie auch Rezipient von Literatur und prägte damit im eigenen Interesse das kulturell- literarische Leben der Stadt – „dem bis dahin vorherrschenden geistlichen Bildungsmonopol erwuchs allmählich Konkurrenz von weltlicher Seite“³¹. Die Begründung einer eigenen Bibliothek des Rats lässt sich laut FUCHS/MÄRTL „bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen“³². Obwohl in Bücherei vor allem „juristische und medizinische Literatur“³³ enthielt, interessierten sich der Rat und seine Mitglieder auch für andere Bereiche und Texte – unter anderem die Schotten- oder Stadtlegende, von der im Jahr 1458 ein Exemplar bestellt bzw. erworben wurde. Dass dieser Ankauf nicht ohne Hintergrund geschehen ist, dürfte mit Blick auf generelle Aussagen bzgl. der mittelalterlichen Auftragssituation von Literatur offensichtlich sein: Auch für das ausgehende Mittelalter und die Frühe Neuzeit gilt, dass Literatur als Produkt der spezifischen Interessenlage und Intention dessen zu gelten hat, der einen Text, eine Erzählung, etc. ‚bestellt‘. Insofern darf auf beim Regensburger Rat ein besonderes Interesse an der *stat legend* vorausgesetzt werden, welches die Prosafassung wenn nicht quasi originär initiiert, so doch in der vorhandenen Form nutzt und in die eigenen Dienste stellt. Wenn Regensburg in der Prosalegende mit seiner ruhmreichen Vergangenheit gefeiert, wenn die Stadt als von alters her geschätzter Ort der Anwesenheit von Kaisern, Königen und geistlichen Würdenträgern dargestellt wird, dann geschieht dies

²⁷ FUCHS/MÄRTL, S. 907.

²⁸ Vgl. dazu grundlegend und mit zahlreichen Verweisen auf historisches Faktenmaterial: SCHMID, Alois: Vom Höhepunkt zur Krise. Die politische Entwicklung 1245 – 1500. In: SCHMID, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 191 – 212.

²⁹ A. SCHMID, S. 203.

³⁰ FUCHS/MÄRTL, S. 907.

³¹ Ebd., S. 913.

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 914.

auch und in erster Linie als Hinweise darauf, dass Regensburg dieses Renommee auch in der zeitgenössischen Gegenwart für sich beansprucht. Als Ort von Reichsversammlungen blieb die Stadt auch im politischen Leben präsent, konnte jedoch trotz Etablierung des sog. Immerwährenden Reichstags in der Stadt ab 1663 niemals an die alten Glanzzeiten anknüpfen. Hier zeigt sich deutlich eine Grenze der (literarisch-legendarischen) Selbstinszenierung und Stilisierung, die auf das Verhältnis zu anderen Städten abzielt; die Überwindung einer „Durststrecke“, die sich aus dem gesunkenen Ansehen Regensburgs ergibt, kann nicht gelingen, wo Literatur, zumal eine auf die Vergangenheit bezogene Literatur, nicht auf eine reale Basis zurückgreifen kann, auf der ein (politischer, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher) Neuaufstieg gegründet sein könnte. Dies wird auch augenfällig mit Blick auf andere Versuche mehr ‚verfassungsjuristischer‘ Natur, bei denen für das 15. Jahrhundert das Bemühen erkennbar ist, Regensburgs Rang zu untermauern oder gar zu retten: Denn „seit dem Eintritt ins 15. Jahrhundert (wurde) der Status der Stadt als Freistadt vom Königtum allmählich zum Problem gemacht“³⁴. Die Stadt verwies in diesem Kontext darauf, „dass sie ‚dem Reich nie kein pflicht getan noch tribut geben‘ habe und führt als wesentliche Belege ihrer besonderen Freiheit ihre weitgehenden Gerichtsrechte, ihre Abgabenbefreiung und ihre herkömmliche Freistellung von der Huldigungspflicht ins Feld“³⁵. Auch die *stat legend* argumentiert auf literarischer Ebene in diese Richtung, wenn sie gleich zu Beginn Regensburg zusammen mit Rom, Trier und Köln wie folgt einführt:

„Von alten zeittenn find vier vrsprunglich stet alz dy vodrißten } n tugenthafftem herkomen gehaltennd vnd mit ewigen freyhaitten begnadet Daz fy kainem menschen zu dinßperkait verpundten fein allayn bäbßlicher wirdikait vnd kaiferlicher maiefstet flätikait der andacht zubeweiffenn alz des heiligen romifchen reiches getrewn (...)“

Nicht weniger ambivalent gestaltet sich die Kompensation von innerstädtischen Konflikten und Problemkonstellationen: Während nach außen eine Abgrenzung gegenüber anderen Städten bewirkt werden soll, die in der literarischen Schilderung der Besonderheiten und besonderen Verdienste Regensburgs ihren Ausdruck findet, kann die *stat legend* hinsichtlich ihrer Wirkung ‚nach innen‘, auf die Regensburger Rezipienten, als Versuch gelesen werden, die innerstädtischen unterschiedlichen Interessen und Machtpositionen quasi unter einem identitätsstiftenden und somit befriedenden Dach zu einen. Regensburg, das als freie Stadt und Bischofsstadt, daneben aber auch im Verhältnis zum König und zum bayerischen Herzog betrachtet werden muss, sah sich seit dem Mittelalter mit einer besonderen dreifachen Einflussnahme auf die Geschicke der Stadt und damit auf die Position der Bürger und des Regensburger Rates konfrontiert: „Die Trias blieb prinzipiell bestimmend und sollte letztlich über die Emanzipationserfolge der Bürgergemeinde hinaus wirksam werden.“³⁶ Die Selbstbehauptung der Bürgerschaft, die auch im Zusammenhang

³⁴ A. SCHMID, S. 204.

³⁵ Ebd.

³⁶ SCHMIEDER, Felicitas: Die mittelalterliche Stadt. Darmstadt 2005, S. 92.

mit der identitätsstiftenden Intention der *stat legend* zu sehen ist, wird somit durch die historisch-zeitgenössischen und realpolitischen Verhältnisse beschränkt: Wo fortwährende und wiederholte Auseinandersetzungen um die Stadtherrschaft stattfinden, kann eine gemeinsame Rückbesinnung auf die alte Größe Regensburgs nur bedingt funktionieren. Schwindende wirtschaftliche Prosperität, dazu ein wiederholtes Ringen bayerischer Herzöge und deutscher Könige bzw. Kaiser um Macht und Einfluss in Regensburg haben die Stadt nach und nach quasi zur ‚Manövriermasse‘ übergeordneter Interessen gemacht.³⁷ Vollends in den Hintergrund treten Literatur und Legende auch dann, wenn sich Bürgerschaft bzw. der Rat als Konfliktpartei, wie beim berühmten „Bayerischen Intermezzo“ von 1486 bis 1492, von anderen den anderen Protagonisten (Kaiser, Herzog) im innerstädtischen Machtkampf bedrängt sieht.

Immerhin, und dies kann der Regensburger Bürgerschaft und ihren Repräsentanten zugute gehalten werden, erfolgt auch in Krisenzeiten, in Zeiten von „Durststrecken“, eine wiederholte Positionierung gegenüber anderen Interessen innerhalb der Stadt wie auch gegenüber anderen Städten: Unter anderem in literarischer Form wie der *stat legend* versucht Regensburg, sich auch über die Zeiten vergangener Größe hinaus zu behaupten. Dass dabei kein ‚verklärter Blick‘ auf die Vergangenheit geworfen wird, sondern das Augenmerk auf die gegenwärtig-zeitgenössischen Themen gerichtet ist, beweisen auch (populär-) literarische Zeugnisse des späten 15. Jahrhunderts wie die politischen Sprüche und Lieder, die im Verfasserlexikon unter dem Titel „Regensburg, Bayern und das Reich“³⁸ beschrieben werden. Aktive (auch literarisch zum Ausdruck kommende) Teilnahme am politischen Geschehen und die Rückbesinnung auf Tradition, Legende und alte Größe schließen sich in Regensburg nicht gegenseitig aus: Die *stat legend* kann vor diesem Hintergrund nicht als eine Flucht vor der Gegenwart, sondern als Selbstbehauptung im historisch-zeitgenössischen Hier und Heute, als Versuch des Umgangs mit verschiedenen Ausprägungen von „Durststrecken“, interpretiert und gewürdigt werden.

³⁷ Vgl. für die Entwicklungen vor allem auch im 15. Jahrhundert A. SCHMID (siehe oben).

³⁸ SCHANZE, Frieder: Regensburg, Bayern und das Reich (Lieder und Sprüche). In: VL, 7, ²1989, 1090 – 1092.

Literaturverzeichnis

Handschriften:

BSB, Clm 27358.
Codex Sancti Petri Salisburgensis b.IV.31.

Editionen und Transkriptionen:

- Karl der Große und die schottischen Heiligen. Zitiert nach: Karl der Große und die schottischen Heiligen. Nach der Handschrift Harley 3971 der Britischen Bibliothek London zum ersten Mal kritisch ediert von Frank SHAW. Berlin 1981.
- Konrad von Megenberg: *Tractatus de limitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis*. Zitiert nach: SCHNEIDER, Philipp: Konrads von Megenberg Traktat *De limitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis*. Ein Beitrag zur Geschichte des Pfarrinstituts aus dem 14. Jahrhundert. Regensburg, Rom u.a. 1906.
- Libellus de fundacione ecclesie Consecrati Petri*. Zitiert nach: BREATNACH, Pádraig: Die Regensburger Schottenlegende – *Libellus de fundacione ecclesie Consecrati Petri*. Untersuchung und Textausgabe. München 1977 (= Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance- Forschung 27).
- Sigismund Meisterlin's Chronik der Reichsstadt Nürnberg. 1488. In: : Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Band 3: Nürnberg. 2., unveränderte Auflage. Göttingen 1961 (Photomechanischer Nachdruck der ersten Auflage, Leipzig 1864), S. 32 – 178.
- GRÖCHENIG, Hans: Sigismund Meisterlin: Cronographia Augustensium. Cronik der Augspurger. Nach der Handschrift 158/4 in St. Paul in Kärnten. Transkription des deutschen Textes. Klagenfurt 1998 (= armarium 13/2).

Sekundärliteratur:

- FRAUENKNECHT, Erwin: Der Bischof und die Stadt. Ein Spannungsverhältnis zwischen geistlicher Intensität und weltlicher Aktivität. In: SCHMID, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 688 – 708.
- FUCHS, Franz/MÄRTL, Claudia: Literarisches und geistiges Leben im 15. Jahrhundert. In: : SCHMID, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 709 – 716.
- HAUKE, Hermann: Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München: Clm 27270-27499. Wiesbaden 1975, S. 97 – 100:
http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0048_b097_jpg.htm (10.02.2008)
http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0048_b098_jpg.htm (10.02.2008)
http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0048_b099_jpg.htm (10.02.2008)
http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0048_b100_jpg.htm (10.02.2008)
- HAYER, Gerold: Die deutschen Handschriften des Mittelalters der Erzabtei St. Peter zu Salzburg. Wien 1982.
- HILZ, Anneliese: Benediktiner, Kartäuser, Iroschotten, Mendikanten. In: SCHMID, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 1. Regensburg 2000, S. 764 – 807.

-
- SCHANZE, Frieder: Regensburg, Bayern und das Reich. In: VL, 7, ²1989, 1090 – 1092.
- SCHMID, Alois: Vom Höhepunkt zur Krise. Die politische Entwicklung 1245 – 1500. In: SCHMID, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 191 – 212.
- SCHMIEDER, Felicitas: Die mittelalterliche Stadt. Darmstadt 2005.
- SCHUEGRAF, Joseph Rudolph: Ein Lobgedicht auf Regensburg von Hans Sachs. In: VHVO 9 (1845), S. 1 – 21.
- WOLF, Peter: Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter. Regensburger Stadtchroniken in der frühen Neuzeit. Tübingen 1999 (= Frühe Neuzeit, Band 49).